

Der Säemann

Immer seh' ich dich so, mein Vater,
Zu jeder Zeit des Jahres, so oft ich dein gedenke:
Als Säemann!

Und deine Söhne, groß und schlank wie du,
ganz dein verjüngtes Bild,
die blonden Haare im Wind,
barhäuptig
am Pflug.

Ein breiter Acker,
aus der Mulde, die so windstill,
nach der Höhe luftig bewegt.

Lang am Wald hin
dunkle Eichen und helle Birken,
und wilde Heckenrosen am Rain
in runden Büschchen,
an den Dornen Wollen-Flöckchen.

Die frisch gebrochenen Furchen braun,
voll Schollengeruch,
dampfend im herben würzigen Frühwind.

Hinter uns stolzierend
der schwarz glänzende Rabe,
emsig im Spähen
nach des Engerlings fettem Wurm.

Weiße Wolken
als träumende Schäfchen
hinziehend am hohen Himmel.

Du in langen Schritten gradaus,
kräftig atmend,
das Auge hell, fest der Blick.

Kuckucksruf aus dem Wald!
Du nickst uns zu und lächelst schalkhaft:
Wir klopfen dreimal an die Tasche.

Nun gürtest du um den Leib
den grauen, körnerschweren Samensack.
Der rechte Arm,
nackt bis zum Ellenbogen,
mit flatterndem Ärmel,
geht im Schwung mit dem Schritt.
Aus der Hand fliegen sausend im Bogen
die Körner, sorglich erlesen,
glatt und prall und glänzend in Keimkraft.
Stillbedächtig,
wie in verhaltener Lust,
empfängt sie die Erde und zieht sie ein
in den harrenden Schoß,
Hampfel um Hampfel.

Immer seh' ich dich so, mein Vater,
als Säemann.
Immer so im festen Schritt
über den frisch gepflügten dampfenden Acker hin,
über die heilige Erde
waltend als ein Mitarbeiter Gottes,
wie von heimlicher Musik
aus der Tiefe des Feldes begleitet,
von segnenden Winden umsungen
aus des Himmels leuchtender Höhe.

Und deine Söhne alle, emsig wie du,
was auch sonst ihre Hantierung,
immer wieder am Pflug,
bespannt mit jungen Stieren, gelben und weißen,
weit leuchtend über die Flur hin.

Und aus der Ferne
hör' ich den Zuruf der Mutter, lieb und fröhlich:
„Wie seid Ihr fleißig heute!“
Dann erscheint sie,
die Hand schirmend über den lachenden Augen,
die feine Gestalt umflossen vom goldenen Licht:
„Längst ist vorüber der Mittag,
habt Ihr denn nicht läuten gehört?
Kommt jetzt, der Tisch ist bereitet,
Linsensuppe gibts und Spätzli —“

Und wir wischen uns den Schweiß von der Stirn:
„Gleich, Mutter, gleich!
Wir sind hungrig wie Wölfe.“

„Gott sei Dank“, sagst du, Vater,
„wir haben das unsrige getan.
Nun schenk uns der Himmel gut Wetter
zu Wachstum und Ernte!“

Immer seh' ich uns so, ganz deutlich,
und hör' jedes Wort
von dir und der seligen Mutter.
So lange ist's her, so lange, so lange.
Und immer noch schwillet uns das Herz
in Hoffnung künftiger Ernten.

Michael Georg Conrad

Der erste Schritt

Von der Mutter in des Vaters Arme,
Aus der sanften in die starke Hut,
An die andre nahe Brust, die warme,
Brauchst du doch so angespannten Mut?

Wieviel Schritte wirst du gehen müssen,
Da dich keine milde Hand entläßt,
Niemand dich empfängt mit Lob und Küssem,
Auch kein Vogel jubelt im Geäst!

Doch du wirst dich nicht dem Ruf versagen.
Wie sich heut dein erster Mut bewährt,
Wirst du auch die großen Schritte wagen
Und bemeistern, was dir widerfährt.

Und vielleicht, daß dann im Unsichtbaren
Doch ein Vater, eine Mutter stehn,
Die dich weisen und vor Fall bewahren
Und die harten Wege mit dir gehn.

Hermann Sendelbach